

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Brettnig.

Lokal-Anzeiger für die Ortschaften Brettnig, Großröhrsdorf, Hauswalde, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis, einschließl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark ausschließl. Bestellgebühr. — Frierate, die 4 gespaltene Korpuszeile 10 Bsp., im amtlichen Teile 20 Bsp., sowie Bestellungen auf den Allgem. Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtlichen Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen u. Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Uebereinkunft.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittags 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittags 1/2 11 Uhr einzusenden.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Brettnig.

Nr. 4.

Mittwoch, den 12. Januar 1916.

26. Jahrgang

Zur Ausführung der Bekanntmachung der Kommunalverbände der Kreishauptmannschaft Bautzen über

Butterkarten

vom 3. dieses Monats — Kamener Tageblatt Nr. 4 — wird für den Bezirk der Amtshauptmannschaft Kamenz, einschließl. der revidierten Städte Kamenz und Pulsnitz, folgendes bestimmt:

I.
(zu § 4 Absatz 2)

Die Inhaber von Bäckereien, Konditoreien, Kaffees, Gast-, Schank- und Speisewirtschaften, Klublokale, Automatenrestaurants und Kantinen, sowie die Leiter von Kinder-, Kranken- und sonstigen Verpflegungsanstalten und ähnlichen Unternehmungen haben bis zum 15. dieses Monats bei der Ortsbehörde ihres Wohnorts anzuzeigen, welche Menge Butter sie im Oktober 1915 nachweislich verbraucht haben. Als Nachweise hierfür gelten Rechnungen, Lieferhefte usw.

In welcher Höhe diesen Betrieben Butterkarten zuzuteilen sind, wird von der Ortsbehörde bestimmt. Es darf ihnen jedoch höchstens bis zur Hälfte des von ihnen nach Absatz 1 nachgewiesenen Verbrauchs zugebilligt werden.

II.
(zu § 9)

Die Ortsbehörden haben denjenigen Haushaltungsvorständen und Leitern von Anstalten, denen nach § 9 der eingangs erwähnten gemeinsamen Bekanntmachung vorzugsweise billigere Butter zuzuführen ist, auf Antrag eine auf den Namen lautende, mit dem Gemeindestempel versehene „Vorzugskarte für billigere Butter“ auszustellen. Diese Vorzugskarte weist seinen Inhaber aus, auf die seinen Haushaltungsmitgliedern bzw. seiner Anstalt zugeordneten Butterkarten billigere Butter zu entnehmen.

Die Vorzugskarten sind mit laufender Nummer zu versehen. Die Ortsbehörde hat bei etwaigem Eingang von billigerer Butter unter Bekanntgabe der Verkaufsstelle zu bestimmen, falls die Butter nicht für sämtliche Vorzugskarteninhaber ausreichen sollte, welchen Nummern das Bezugsrecht zunächst eingeräumt werden soll. Die Verkaufsstellen dürfen die billigere Butter nur an Vorzugskarteninhaber nach Weisung der Ortsbehörde abgeben.

Die Vorzugskarte ist nicht übertragbar. Einen Anspruch auf Versorgung mit billigerer Butter gewährt sie nicht.

III.
(zu § 10)

1. Die Butterkarten werden zunächst auf einen Zeitraum von 3 Wochen (und zwar auf die Zeit vom 10. bis 30. Januar 1916), sodann auf je 4 Wochen im voraus auszugeben.

2. Ort und Zeit der Kartenausgabe ist von der Ortsbehörde bzw. der von dieser mit der Ausgabe betrauten Stelle in ortsüblicher Weise bekannt zu machen.

3. Als Ausweis sind von den Personen, die Butterkarten entnehmen wollen, die Ausweisarten für Brotmarken bzw. von Selbstversorgern, die trotz der Vorschrift in § 5 Abs. 1 bzw. § 6 Abs. 2 der eingangs erwähnten gemeinsamen Bekanntmachung Anspruch auf Butterkarten haben, die Mäße und Verbrauchsbücher mitzubringen.

4. Die Ortsbehörden haben über die Kartenausgabe genau Buch zu führen, aus dem hervorgeht, an wen und wieviel Karten ausgegeben worden sind.

5. Die von den Erzeugern und Händlern vereinnahmten Butterkarten sowie Lieferungs- und Empfangsbestätigungen (vergl. Punkt IV Ziffer 2) sind zu sammeln und den kontrollierenden Personen auf Verlangen vorzulegen.

Das erste Mal sind die vereinnahmten Karten usw. binnen 3 Tagen nach Ablauf von

3 Wochen nach dem Inkrafttreten dieser Bestimmung (also nach Ablauf des 30. Januar 1916) später binnen 3 Tagen nach Ablauf von je 2 Wochen, also nach Abschluß einer Brotmarkenperiode, in einem verschlossenen Umschlage an die Ortsbehörde abzugeben. Auf dem Umschlage ist der Name des Erzeugers oder Händlers anzugeben; ferner ist darauf zu vermerken, wieviel Buttermarken, Lieferungs- oder Empfangsbestätigungen sich in ihm befinden und für welche Zeit sie gelten bez. auf welche Mengen sie lauten. Hierzu sind die amtlich vorgeschriebenen Umschläge zu benutzen, deren Vordrucke genau auszufüllen sind. Die Umschläge sind bei der Ka. H. Bäckers Nachf. Friedr. Siebt, Kamenz, von der Gemeinde zu beziehen, die sich die Kosten von den Beteiligten zurückerstatten lassen kann.

Die Umschläge sind von der Ortsbehörde sorgfältig aufzubewahren.

6. Die Ortsbehörde hat ein genaues Verzeichnis der in ihrem Bezirk ansässigen meldepflichtigen Erzeuger und Händler zu führen.

IV.
(zu § 11 Absatz 2)

1. Jeder Erzeuger, der Butter in den Verkehr bringt, sowie jeder Händler ist verpflichtet, über die selbsthergezeugte oder die von ihm bezogenen oder die ihm zugewiesenen Buttermengen ein Nachweisbuch über den Butterumsatz zu führen. Hierzu ist der amtlich vorgeschriebene Vordruck zu verwenden, der in der Buchdruckerei von H. Bäckers Nachf. Friedr. Siebt, Kamenz, erhältlich ist.

Das Nachweisbuch ist wochenweise zu führen. Als Woche gilt der auf der Butterkarte bezeichnete Zeitabschnitt.

2. Die Eingänge an Butter bei den Händlern, desgleichen, soweit sie nicht durch Butterkarten belegt werden, die Abgänge bei den Erzeugern und Händlern sind durch Lieferungs- und Empfangsbestätigungen nachzuweisen.

Erfolgt jedoch die Lieferung der Butter an Händler nicht durch die Post oder die Eisenbahn (also im Maßverehr), so hat der Lieferant oder sein Beauftragter (Bote) die Lieferung dem Händler in dessen Nachweisbuch eigenhändig zu quittieren; der Händler hat aber auch in diesem Falle dem Erzeuger über die gekaufte Menge eine Empfangsbestätigung auszustellen.

3. Bei der Ablieferung der Butterkarten usw. (siehe oben III Ziffer 5) ist der Ortsbehörde gleichzeitig das Nachweisbuch zur Prüfung vorzulegen. Ueber die Prüfung ist ein kurzer Vermerk in dieses zu bringen. Vorgefundene Unstimmigkeiten sind, soweit sie nicht aufgeklärt werden, der königlichen Amtshauptmannschaft und, wenn der Erzeuger oder Händler in den Städten Kamenz und Pulsnitz wohnt, an den Stadtrat zu Kamenz bzw. den Stadtrat zu Pulsnitz unverzüglich anzuzeigen.

4. Die kontrollierenden Personen sind befugt, sämtliche Betriebs-, Geschäfts-, Vorrats-, Wirtschafts- und Abstellräume der Buttererzeuger und Händler zu betreten, Einsicht in die vorhandenen Bücher, Rechnungen, Empfangsbestätigungen und sonstigen Geschäftspapiere zu nehmen und Auskunft über die Betriebs- und Geschäftsverhältnisse zu fordern.

Zu widerstandungen gegen die vorstehenden Ausführungsbestimmungen werden auf Grund der in § 15 der eingangs erwähnten gemeinsamen Bekanntmachung angeordneten Gefängnisstrafen mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geld bis zu 1500 Mk. bestraft.

Die vorstehenden Ausführungsbestimmungen treten am 10. Januar 1916 in Kraft.

Kamenz und Pulsnitz, am 7. Januar 1916.

Die königliche Amtshauptmannschaft Kamenz.
Die Stadträte zu Kamenz und Pulsnitz.

Kurze Nachrichten.

In der Nacht zum Sonntag wurden die Engländer unter schweren Verlusten von der Halbinsel Gallipoli vollständig vertrieben.

Die türkischen Truppen haben dem Feinde bei Gallipoli neun Geschütze abgenommen und ein mit Truppen gefülltes feindliches Schiff versenkt.

Am Hirtstein wurde ein Graben zurückerobert; dabei wurden 20 Offiziere, 1083 Jäger gefangen genommen und 15 Maschinengewehre erbeutet.

An der bezauberlichen Grenze haben die Russen ihre Angriffe am Sonnabend nicht wiederholt, sondern sich auf Geschützfeuer beschränkt. Nordöstlich von Berane wurden die von den Montenegrinern besetzten Höhen erstürmt, wobei ein Geschütz erbeutet wurde.

Die verhafteten Konsule des Vierbundes in Saloniki sind auf dem französischen Kriegsschiff, auf dem sie interniert wurden, in Toulon angekommen.

Die türkische Regierung hat als Vergeltungsmaßregel gegen die Verhaftung der Konsule in Saloniki die Festnahme französischer und englischer Botschaftsbeamten verfügt.

Der Balkanzugverkehr beginnt von Berlin und München am 15. und von Konstantinopel am 18. Januar.

Die amerikanische Regierung hat an England eine Note gerichtet, in der sie über die Zensur der Postsendungen Klage führt.

Die türkische Sondergesandtschaft ist am Sonntag in Dresden eingetroffen.

Nordwestlich von Maffies führten Angriffe unserer Truppen zur Wegnahme feindlicher Gräben; 423 Franzosen wurden gefangen, 5 Maschinengewehre erbeutet.

Ein deutsches Flugzeug-Geschwader griff die feindlichen Stappeneinrichtungen in Furnes an. Bei Berestian wurde der Vorstoß einer stärkeren russischen Abteilung abgeschlagen.

In Ostgalizien fanden am Sonntag keine größeren Kämpfe statt, nur bei Toporow wurde abends ein feindlicher Angriff abgewiesen.

Die gegen Berane vordringenden k. u. k. Truppen haben die Montenegriner neuerlich von mehreren Höhen geworfen und Bioca erreicht.

Das englische Schlachtschiff „Edward“ ist auf eine Mine gelaufen und gesunken. Die Besatzung ist gerettet worden.

Die neue Vorlage über eine weitere Besteuerung des Tabaks wird den gesetzgebenden Körperschaften spätestens Anfang März zugehen.

Der französische Finanzminister Ribot erklärte, der Erlös der ersten Kriegsanleihe werde die Kriegskosten nicht über den März hinaus decken.

Oertliches und Sächsisches.

— Die Bestandaufnahme vom 16. November 1915 hat ergeben, daß die Brotgetreidevorräte im Deutschen Reich ausreichen, um die Bevölkerung und das Heer bis zur nächsten Ernte zu ernähren. Es hat sich aber gezeigt, daß die freieren Maßnahmen, welche bei Beginn des zweiten Wirtschaftsjahres getroffen wurden, Freigabe von Hinterkorn und Futterstroh, geringere Ausmahlung und Erhöhung der Brotmahlung, bei Verbrauchern und Landwirten die Auffassung erweckten, als wenn unsere Vorräte überreichlich und Vorrat nicht mehr vonnöten wäre. Diese Auffassung ist irrtümlich. Wir müssen auch im zweiten Jahre streng haushalten, wenn wir nicht nur ausreichen, sondern auch mit einer hinlänglichen Reserve ins nächste Wirtschaftsjahr hinübergehen wollen. Das Kuratorium der Reichsgetreidestelle hat daher beschloffen, unter vorläufiger Aushebung der freieren Maßnahmen zu den Bestimmungen des Verteilungsplanes des vorigen Jahres zurückzukehren und die Tageskopfmenge wie im Frühjahr 1915 festzusetzen. Für die Bedürfnisse der Schwerarbeiter nach stärkerer Brotmahlung wird, wie bisher, ausreichend gesorgt werden. (Amtl. W. T. B.)

Kamenz. Sonnabend, den 15. Januar 1916, vormittags 9 Uhr findet im Sitzungssaale der königlichen Amtshauptmannschaft öffentlicher Bezirksrat statt.

Langebrück. (Todesfall.) In diesen Tagen wurde hier eine junge Ehefrau bedrückt, deren Eltern von ihrem Rittgute in die russische Gefangenschaft verschleppt worden sind, während sie selbst, der russischen Sprache mächtig, laufen gelassen wurde. Drei ihrer Brüder sind schon im Kampfe gefallen. Nach vergeblichen Versuchen,

mit den Eltern wieder Verbindung zu gewinnen, brach das junge Mädchen, das hier eine Stellung angenommen hatte, durch alle die Aufregungen plötzlich zusammen und starb.

Bautzen. In der den Vereinigten Bauzener Papierfabriken gehörigen Papierfabrik Obergurg brach am Sonnabend nachmittag gegen 3 Uhr in einem Nebengebäude ein Schadenfeuer aus, das einen Teil dieses Gebäudes zerstörte. Die Fabrikation erleidet keine Unterbrechung.

Ein Kampfgenosse des Generalfeldmarschalls v. Mackensen aus dem Feldzuge 1870/71 ist der in Lobtau lebende frühere Gärtnereibesitzer Friedrich Richter, der mit dem damaligen einjährigen schwarzen Husaren so manche Patrouille ritt und mit ihm als Unteroffizier den ganzen Krieg mitmachte. Die treue Kameradschaft zwischen Beiden hat bis heute fortbestanden, wovon ein reger Briefwechsel und Kartenaustausch zeugt.

Chemnitz. (Straßenbahnwagenführerinnen.) Bei der städtischen Straßenbahn hier sind 150 Schaffnerinnen tätig. Sie erweisen sich als so brauchbar, daß nunmehr auch Wagenführerinnen für die Straßenbahn ausgebildet werden sollen.

Chemnitz. (Tagung.) Hier fand eine Tagung der Vertreter der Kriegsaussschüsse für Konsuminteressen statt. Es wurde die Gründung eines Landesvereins für das Königreich Sachsen beschlossen.

An der Strypa.

Der Höhepunkt der russischen Offensive. — Der Strypa-Fluß scheint auf die Russen eine große Anziehungskraft auszuüben, denn schon mehrfach wurden hier erbitterte Offensiven der Russen angelegt. Bereits Anfang September 1915 hatten die Russen auf derselben Frontstrecke vom Stry bis zur bekarabischen Grenze mit starken Kräften eine Offensive unternommen. Sie wurden damals am 4., 5. und 6. September zurückgeworfen. General Iwanow, der Oberbefehlshaber der russischen Streitkräfte an dieser Stelle, setzte aber unausgesetzt während mehrerer Tage ohne Rücksicht auf seine ungeheuren Verluste am Stry-Fluß stets mit überlegenen Kräften wieder an. Damals wogte der Kampf hin und her. Am 8. September gelang es den Russen über den Stry vorzudringen, sie mußten aber am 9. September ihre Stellungen wieder räumen, bis sie am 11. September durch Einföhrung ungewöhnlich starker Kräfte wieder den Stry-Fluß behaupten konnten.

Unlere verbündeten Truppen zogen sich daraufhin an den westlich davon gelegenen Strypa-Fluß in die vorbereiteten Stellungen zurück, wo sie auch den Ansturm starker russischer Kräfte auszuhalten vermochten. Es kam an der Strypa nun mehrfach zu den heftigsten russischen Versuchen, unsere ostgalizische Front ins Wanken zu bringen. Die Russen wurden aber bei Buczac, wo auch jetzt wiederum die russischen Angriffe einsetzten, erheblich geschlagen. Unausgesetzt warfen sie neue Kräfte ins Feuer, bis am 18. September die russische Offensive an der Strypa zusammenbrach und der Feind mit der Räumung des ganzen Gesichtsfeldes an den Stry zurückwich. Es waren damals die heftigsten Kämpfe, die zur Entlastung Serbiens von den Russen unternommen waren. Wenige Tage später kam es nördlich von der Strypa bei Romo-Meriniz an der russischen Grenze wieder zu neuen Offensivversuchen, die am 26. September mit einer schweren Niederlage der Russen endeten.

So blieb die Lage drei Monate lang in der Schwebe. Die Russen versuchten nur noch hin und wieder durch Artilleriefeuer ihre Anwesenheit in größerem Umfange bemerkbar zu machen, ohne daß es zu größeren Kämpfen kam. Erst jetzt nahmen sie an derselben Stelle ihre Offensive aufs neue auf. Seit 8 Tagen versuchen sie mit den stärksten Kräften vorzudringen. Wieder ist es die Strypafront und das ganze Gelände nördlich und südlich davon, wo General Iwanow seine schon so oft zusammengebrochenen Bemühungen um die Durchbrechung der österreichisch-ungarischen Front noch einmal aufzunehmen versucht. Nachdem General Iwanow anfangs nur in Bekarabien vorzudringen versuchte, um gegen Czernowitz Raum gewinnen zu können, erweiterte er vom 29. Dezember an seinen Angriff auf der ganzen Front bis hinauf zum Zusammenfluß des Stry mit dem Kormin-Bach.

Besonders kam es zu heftigen Kämpfen bei Buczac und bei Uiczto. Gegen die mittlere Strypa wurden 4—5 mal unausgesetzt in Stärken bis zu 15 Reihen die Angriffe vorgetrieben. Nun richtete sich der Vorstoß bis zur Festung Dubno hin, so daß die ganze Front von Dubno bis hinunter nach Süden an die bekarabische Grenze die gewaltigsten Vorstöße der Russen sah. Den ungeheuren Verlusten entsprechend, welche die Russen hier erlitten haben, sind sie mit großer Truppenzahl und guter Artillerievorbereitung hier in die Schlacht gezogen. Die Offensive war, wie man daraus erkennen kann, sowohl was die Menschenmassen, als auch was die Munitionsversorgung anbetrifft, in jeder Beziehung gut vorbereitet.

Nachdem mehrere Monate lang sich die Ermattung bei den Russen bemerkbar gemacht hatte, die sie infolge der schweren Niederlagen des Sommers 1915 befallen hatte, zeigen sie jetzt ihren Verbündeten wieder zum ersten Male, daß sie wieder in ziemlicher Kraft auf dem Plan sind. Wie früher, so hat es sich auch jetzt wiederum gezeigt, daß den Russen zwar weber Menschen noch Kriegswertzeuge fehlen, daß sie aber trotzdem nie wieder zu der Kraft des Vor-

stoßes gelangen können, die sie bei Beginn des Krieges infolge ihrer rechtzeitigen Kriegsvorbereitung und infolge ihrer großen Menschenzahl erlangt haben. (Zusammenfassung: D. R. L. D. W.)

Verschiedene Kriegsnachrichten.

(Von der milit. Zensurbehörde zugelassene Nachrichten.)

Frankreichs Achtzehnjährige.

Pariser Blätter melden, daß die Einziehung der Jahressklasse 1917 am 5. Januar begonnen hat. Bis zum 11. Januar werde der Jahrgang planmäßig eingezogen sein. Die Blätter widmen den jungen Rekruten wehmütige, patriotische Begleitworte und ermutigende Bilder.

Die englischen Verluste bei Loos.

Der „Maasbode“ erfährt aus London: Tennant teilte in Beantwortung einer Anfrage im Unterhause mit, daß die Gesamtverluste an der Westfront zwischen dem 25. September und 8. Oktober waren: Offiziere: 773 tot, 1288 verwundet, 317 vermißt; Mannschaften: 10 345 tot, 38 095 verwundet, 8848 vermißt. — Hiernach haben also die Gesamtverluste der Engländer in der Schlacht bei Loos 2378 Offiziere und 57 288 Mannschaften, also 59 666 Mann betragen.

Italiens Preis.

In Ergänzung der Meldung der „Neuen Zürcher Nachrichten“ über die Garantieklausel in der Beitrittserklärung Italiens zum Londoner Abkommen wird aus guter Quelle berichtet, daß im Londoner Abkommen noch ein zweiter Punkt enthalten ist, nach dem Italien für seinen Beitritt zum Abkommen von England zwei Milliarden Lire erhält.

Die serbischen Seereschiffe.

Ein hoher serbischer Offizier, der von Skutari gekommen ist, meldet, daß die Wiederherstellung der serbischen Armee ungeheure Fortschritte macht. Im Norden Albaniens gehen die Kämpfe mit den bulgarischen Abteilungen weiter. Die Serben haben außerordentlich schwer zu bekämpfende Stellungen eingenommen. Man erwarte nur Munition und Kriegsmaterial, um mit der neuen Offensive zu beginnen. — Dieser Meldung steht die des Berichterstatters der „Neuen Zürcher Zeitung“ in Rom gegenüber, worin es heißt: Das serbische Meer ist wenigstens für eine gewisse Zeitperiode nicht imstande, irgendwelche militärische Wirksamkeit auszuüben. Der Rückzug durch das unwirtliche albanische Gebiet, dem es völlig an Fahrstraßen fehlt, hat jene tapferen Offiziere gezwungen, all ihr wertvolles Artilleriematerial, das einem kämpfenden Heer unentbehrlich ist, aufzugeben.

Russische Schlappen in Persien.

Nach Meldungen aus türkischer Quelle haben die Russen in einer Stärke von mehr als 2000 Mann die Ortschaft Scheno in Persien-Aserbeidschan angegriffen, die von türkischen Truppen und Freiwilligen besetzt worden war. Sie wurden jedoch zurückgeworfen und bis in die Umgegend von Urmia verfolgt, wobei sie schwere Verluste erlitten.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Die türkische Sondergesandtschaft unter Führung des Generals Jekki Pascha, des Vizepräsidenten des Sultans im kaiserlichen Hauptquartier, überreichte bei einer Audienz dem König von Württemberg die höchste türkische Kriegsauszeichnung, die Smitzmedaille.

* Zugleich mit dem Staatshaushaltsplan für das neue Rechnungsjahr wird der preussische Finanzminister am 13. d. Mts. die Steuerborlage betreffend Erhöhung der Zuschläge zur Einkommen- und Ergänzung-

steuer in Preußen einbringen. Es handelt sich dabei lediglich um ein Kriegssteuer-gesetz, das mit dem ersten Friedensjahr wieder außer Kraft tritt. Die durch dieses Gesetz begründeten steuerlichen Mehrleistungen, die eine sehr erhebliche, besonders die zu den höchsten Sätzen veranlagten Einkommensteuern scharf in Anspruch nehmende Erhöhung der geltenden Steuerzuschläge bedingen, haben also nur vorübergehende Geltung und werden nach Wiedereintritt normaler Friedensverhältnisse entbehrlich, da dann alsbald die Aufgabe einer organischen Neuordnung der direkten Staatssteuern erneut in Angriff zu nehmen ist.

* Dem Vorgehen des preussischen Justizministers über die Stellung von Gnadenanträgen bei den vor Erlass des Gesetzes vom 11. Dezember 1915 wegen Zuwiderhandlungen auf Grund des § 9b des Gesetzes über den Belagerungszustand erkannten Gefängnisstrafen folgen jetzt auch die Justizministerien der übrigen Bundesstaaten. Die Strafvollstreckungsbehörden haben darnach von Amts wegen sämtliche noch nicht durch Strafvollstreckung erledigten Fälle daraufhin zu prüfen, ob es der Billigkeit entspricht, Gnaden-erweile zugunsten des Verurteilten zu befürworten. Eine solche Befürwortung soll überall dort erfolgen, wo anzunehmen ist, daß das Gericht nicht auf Gefängnisstrafe erkannt haben würde.

Italien.

* Die sozialistisch-reformistischen Abgeordneten beschloßen, Salandra um schnelle Abhelfe-maßnahmen gegen die Getreidenot und die Kohlennot zu ersuchen. Der „Avanti“ verhöht dafür die Reformisten. „Diese Danksprüche“, sagt er, „erteilen erst Salandra Generalvollmacht und stimmen für Salandra Finanz- und Steuerpolitik, fordern mit Geschrei die Unterdrückung der Opposition und predigen Ausdehnung des Krieges, und jetzt klagen sie, daß das Getreide zu teuer sei. Aber das italienische Proletariat wird sich nicht beirren lassen.“

Balkanstaaten.

* Die französische Regierung hat die griechische Regierung benachrichtigt, daß sie ihr zehn Millionen Frank als Vorschuß auf die Anleihe zur Verfügung hatte, über welche augenblicklich verhandelt werde. — Zehn Millionen Frank ist in der heutigen Zeit nicht viel Geld. Es fragt sich: was soll Griechenland dafür leisten?

* Die türkische Regierung bereitet einen Gesetzentwurf vor, durch den das gegenwärtig geltende Zeitrechnungssystem, das zu Verwirrungen Anlaß gebe, abgeändert wird. Der Gesetzentwurf nimmt für das bürgerliche Jahr den Gregorianischen Kalender mit dem 1. Januar als Jahresbeginn an, das Finanzjahr wird indessen immer am 14. März beginnen. Die arabische Zeitrechnung mit dem Mondjahr wird als geistliche Zeitrechnung beibehalten.

* Der rumänische Ministerrat hat die Aufstellung einer Zentralkommission für die Einfuhr beschloßen, die sich mit allen, mit dem Inlandsverbrauch zusammenhängenden Fragen befassen wird. Die Kommission wird die Bedürfnisse des rumänischen Handels und der Industrie, sowie Maßnahmen für die Erleichterung der Warenbeschaffung und die Zahlungsbedingungen studieren. Sie bildet ein Gegenstück zu der Zentralkommission für den Verkauf und die Ausfuhr von Getreide.

Amerika.

* Die Regierung der Ver. Staaten hat aus Neutralitätsgründen beschloßen, ihren Seeoffizieren keinerlei Erlaubnis zu erteilen, an der von dem englischen Ministerpräsidenten vorgelegten Untersuchung des „Vara-long“-Falles oder Vorbringen vor einem Schiedsgericht teilzunehmen.

Afrika.

* In Anbetracht der schreienden Ungerechtigkeiten, denen die unter französischer Herrschaft stehenden Mohammedaner Algeriens und Tunesiens seit der französischen Besitzergreifung ausgesetzt sind, haben in Berlin wei-

sende einflußreiche Schicks die Gründung eines Ausschusses vorbereitet, der für die Anab-hängigkeit Algeriens und Tunesiens arbeiten soll. Die Führer der Bewegung sind Scheich Saleh Mherif Altunisi, ein Nachkomme der Familie des Propheten und islamischer Gelehrter, den die französische Gewalt Herrschaft zum Ver-laffen seines Landes veranlaßt hat, und der ehe-malige Kadi aus Tunis, Scheich Ismail Sefahi.

Asien.

* Zuverlässige Nachrichten bestätigen das Gerücht, daß Japan von den Ver-bündeten, die sich zur Offenhaltung der Tür in China und der Aufrechterhaltung des Gleichgewichtes verpflichtet hatten, mit der Vormundschaft über China beauf-tragt worden ist. Daß kurz vorher Greh sich noch zur Politik der offenen Tür in China be-kannte, sollte wohl nur eine Verhütungsspielle für die englischen Kaufleute in Ostasien sein, denen von der Verschärfung an Japan etwas zu Ohren gekommen sein konnte. Zweifellos bestehen schon viel festere Abmachungen mit Japan, als Greh vermuten lassen würde.

Gegen Amerikas Waffenausfuhr.

Senatsdebatte in den Ver. Staaten.

Trotz des Gruchens des Präsidenten, die öffentliche Erörterung des Unterseebootskriegs zu unterlassen, solange die Verhandlungen mit Österreich-Ungarn in Schwebe sind, entwickelte sich im Senat die aufsehenerregendste Debatte seit Eröffnung des Kongresses, im Anschluß an die Erklärung des Senators Jones: daß Amerikaner, die auf Schiffen der Kriegführenden reisen, damit einen Mangel an Patriotismus befeunden. Senator Dorman pflichtete dieser Auffassung bei und fügte hinzu, daß Konful Mc Neel, der mit der „Persia“ unterging, besser getan hätte, Rat anzunehmen und nicht zu fahren.

Ihren Höhepunkt erreichte die Debatte, als Senator Worts in einer leidenschaftlichen Rede erklärte, die amerikanische Regierung sei moralisch verantwortlich für das „Lusitania“-Unglück, da sie Passagieren auf einem Schiff zu fahren ge-stattete, das, wie sie wußte, eine Ladung von Munition führte. Der Redner verlangte mit aller Entschiedenheit ein Verbot der Waffen-ausfuhr, indem er die Neutralität Amerikas als heuchlerisch bezeichnete.

Senator Lodge und andere führten aus, daß ein solches Verbot eine unneutrale Handlung wäre und Amerita tatsächlich zum Verbündeten Deutschlands machen würde. Senator Reed verteidigte die Munitionslieferungen, denen die günstige Wirtschaftslage zuzuschreiben sei. Senator Stone, Obmann des Ausschusses für die aus-wärtigen Angelegenheiten, versuchte vergeblich die Debatte, die für die wachsende Strömung zu-gunsten des Waffenausfuhrverbots bezeichnend war, abzuschneiden. Jedenfalls ließen die vielen Neben-erkenntnis, daß die Senatoren über die Frage der Reisen von Amerikanern auf Schiffen der Kriegführenden nicht einer Meinung sind. Wäh-rend einige für Schritte der Regierung eintreten dagegen, daß amerikanische Bürger ihre Regierung durch Reisen auf Schiffen Kriegführender un-gerechtfertigterweise in Verwicklungen brächten, hielten andere dafür, daß nach dem Völkerrecht Amerikaner an Bord solcher Schiffe, wenn sie nur unbewaffnet wären, ebensowohl Rechte hätten wie auf neutralen Schiffen.

Senator O'Gorman lenkte die Aufmerksamkeit auf die Tatsache, daß seingezit die Ameri-kaner aufgefordert worden seien, Mexiko zu ver-laffen, obgleich niemand die Tatsache bestritten habe, daß Amerika der Meinung war, Ameri-kaner hätten ein Recht, nach Mexiko zu gehen. Redner wies darauf hin, daß, wegen die Regie-rung eine Warnung unter dem gleichzeitigen Vorbehalt ihrer Rechte und der Rechte ihrer Bürger erließe, dadurch jedem Einwande begegnet werden könne.

Die lebhafteste Debatte, die ohne Abstimmung schloß, ward durch zwei Beschlusstränge herbei-geführt, zur Verhinderung der Ausgabe von Pässen an Amerikaner zur Reise auf Schiffen der Kriegführenden und zur Einschränkung des Passagierverkehrs auf Schiffen mit Kriegs-munition.

Goldene Schranken.

22] Roman von A. Diers.

(Fortsetzung.)

Den ganzen Morgen pfliff er die unglaub-lichsten und unkenntlichsten Melodien, aber das störte ihn nicht. Er zählte die Stunden, dann die Minuten bis zur Austragung der Post-lagen und als der Mann endlich kam, ging er ihm bis auf die Freitreppe entgegen, nahm ihm nur den einen Brief, den er sofort erkannte, ab und ohne sich daran zu kehren, daß der Mann hinter ihm, der sich so wenig verstellen konnte, hersehungsweise, ging er geradenwegs um das Herrenhaus herum in den prächtig alten wild-verwachsenen Park.

Ja — nun sähen die Sonne durch die Mäuer! So wars gerade recht.

Er hatte das Pfeifen nun doch eingestellt. Das Herz schlug ihm bis an den Hals, als er den Umschlag auseinanderriß.

Er las die Worte und dann las er sie ganz ruhig noch einmal. „Das ist doch nicht wahr“, murmelte er. „Das kann ja gar nicht sein.“

Das war die erste Empfindung, die er da-bei hatte. Noch in seiner vollen Ungläublichkeit stand das, was gekommen war, vor ihm.

Er sah noch immer auf die Zeilen und all-mählich wurde sein Blick starr, und ein leises Zittern überflog seinen Körper. Er preßte die Lippen zusammen, er hatte das Gefühl, als käme plötzlich ein harter, körperlicher Schmerz über ihn, den er mit größter Willensanstrengung ertragen müsse.

So lag er eine ganze Weile stumm. Ein

plötzlicher Schreck riß ihn auf. Es war wie ein Erwachen aus Betäubung. Jetzt sah er alles klar — alles klar.

Es war nichts damit. Sie wollte ihn nicht. Er hatte sich also getäuscht. Nein — es war nichts damit.

Durch die Mäuer strömten die Sonnen-strahlen. Vogelgezwitscher im Gebüsch. Und oben durch die Mäuer lugte der klarblaue, lachende Späthimmelsblau.

Er sah um sich, Wildheit lag in seinem Blick. Hörsen sie ihn nicht, alle diese sonnigen Farben und Töne —?

Mit einem Ruck sprang er auf. Das Papier knisterte in seiner geballten Hand. Unmöglich — unmöglich erschien es ihm, das so hinzunehmen. Das so einfach anerkennen, das Entsetzliche, das alles zerstörte — alles, alles!

Irgend etwas tun — etwas Gewalt-tätiges — diese graue Mauer zu zerschmettern, die sich wie ein aienraubenber Alp vor ihm auf-richtete — und mit wilder Faust sein Geschick zwingen —

Aber es stand vor ihm — grau, kalt, unbe-weglich. Und wie ein namenloses Grauen, empfand er das, was seiner wartete: das blasse, hilflose, nutzlose Dulden —

10.

Magda hatte gedacht, die Wohnung des alten Fräuleins mit den Möbeln, die nun hier ge-hörten, zu behalten. Sie stellte auch keine Stuhl-anders. Mit liebevoller Pietät bewahrte sie ängstlich den Charakter dieser Räume, als könne die eigentliche Besitzerin jeden Tag zurückkehren.

Aber in dieser Umgebung, mit seiner Er-innerung an Tod und Tränen, mit der Ver-bitterung im Herzen wurde sie innerlich alt. Sie hatte kein Leben mehr vor sich, und vor dem was hinter ihr lag, schloß sie erschauernd die Augen.

Langsam schlichen die Tage dahin, ohne irgend ein Tun, das ihren Geist beschäftigte. Wenn sie morgens erwachte, graute ihr vor dem, endlosen Tage, der nun wieder kam, und abends, wenn sie ihr Lager aufsuchte, fand sie lange keinen Schlaf, in den sie sich vor ihren qualenden Gedanken retten konnte.

Wie ausgebrannt war ihr Leben, leer, gänz-lich leer. Hin und wieder raffte sie sich auf, um auszugehen, aber sie kam nur müder und zer-schlagener zurück. Und allmählich in dem trost-losen Einsiedlerdasein ihrer Tage bildete sich eine Scheu in ihr aus, Menschen zu sehen, überhaupt nur Stimmen zu hören.

Draußen war ein grauer Regentag. Tropfen prickelten an die Scheiben und die sonnenlose Bille erfüllte das Gemach. Magda sah in Fräulein von Meisjs großem Armstuhl, sie hatte ein Buch in der Hand, aber sie vermochte dem Inhalt der Zeilen nicht zu folgen.

Da kam die alte Anna und meldete einen Herrn, der sie zu sprechen wünsche. Seinen Namen habe er nicht nennen wollen, er sei ein „Freund“ des gnädigen Fräuleins.

Magda zuckte empor. Nur ein einziger Ge-danke durchfuhr sie und nahm Besitz von ihrem Denken. All das erlösbare, ertöte Leben in ihr erhob sich wieder in heiserer Angst. Ihr war, als müßte sie die Hände ausstrecken. Nein, nein.

Ich kann nicht! Ich will ihn nicht sehen! Ich kann es nicht ertragen. —

Aber kein Laut kam über ihre Lippen. Die alte Anna, die dies apathische Wesen von ihrer jungen Herrin gewöhnt war, ging hinaus, um den Besucher hereinzulassen.

Einen Moment sekte Magdas Herzschlag aus, alle ihre Sinne spannten sich in namen-loser, qualvoller Erwartung.

Als der Fremde herantrat, erkannte sie ihn erst nicht. Es kimmerte ihr vor den Augen, und dann — konnte sie es kaum erfassen, daß der, der da stand, nicht er war, den sie er-wartet hatte — sondern ein ganz anderer: Hugo Sehlings.

Der erstarrte Herzschlag sekte wieder ein, und der Schreck von vorn, die huchbare Auf-regung tobte in seinen wilden Schlägen. In diesem Augenblick war Magdalene völlig un-fähig, die Situation zu überblicken. Was sie mit diesem Manne erlebt hatte, erschien ihr als ein so fernes, verschwommenes Bild, daß sie es kaum in Zusammenhang mit der Gegenwart brachte.

Ihr Schweigen, in dem nicht einmal eine Abwehr lag, berechtigte ihn zum Nähertreten. Sie hörte einen Schwall von Worten, der sich über sie ergoß. „Eben erfahren — beklagens-werter Todesfall — gnädiges Fräulein so allein und schußlos — meine Mama schickt mich — Hilfe anzubieten.“

„Aber ich brauche ja gar keine Hilfe.“ sagte Magda. Ihr Sinn war zu müde und kraftlos, um sich auch jetzt irgendwelche Nachgedanken zu

Kriegsereignisse.

29. Dezember. An der Front dauern die Kämpfe mit gutem Erfolg für die Türken an. Auch an der Dardanellenfront bringen die türkischen Truppen den Gegnern erhebliche Verluste bei.
30. Dezember. Bei Lille mislingt ein englischer Vorstoß. Die Unfern erringen Erfolge bei Albert. Die noch in französischer Hand befindlichen Grabenstücke am Hartmannsweilerkopf werden zurückerobert. — Im Osten weist die Heeresgruppe v. Sinsingen mehrere russische Abteilungen zurück. Die Armee v. Bormer schlägt einen starken russischen Angriff auf den Brückenkopf von Burtanow an der Strypa ab. Der Feind hat große Verluste und läßt 900 Gefangene in unseren Händen. — Österreichische Flottenstreitkräfte vernichten auf einer Streifzucht im Adriatischen Meer das französische U-Boot „Monge“. — Heftige Kämpfe in Ostgalizien. — Die Russen an der Strypa zurückgeworfen. — Italienische Vorstöße an der Tiroler Front bleiben erfolglos. — An den Dardanellen heftige Kämpfe.
31. Dezember. Ein englischer Fliegerangriff richtet in Ostende erheblichen Schaden an. Militärische Gebäude sind nicht beschädigt. 19 Einwohner verletzt, 1 getötet.
1. Januar. Ein russischer Angriff bei Friedrichstadt scheiterte. Fortdauer der Schlacht in Ostgalizien. Erfolge der deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen bei Czartorisch und Burtanow. Die Russen erleiden große Verluste.
2. Januar. Zurückwerfen englischer Angriffsversuche bei Armentières. Die Unfern machen am Hartmannsweilerkopf bei Eroberung eines feindlichen Grabens 200 Gefangene. — Große Verluste der Russen an der hebräisch-arabischen und Strypa-Front. In der abgelaufenen Woche fielen 3000 Russen in Gefangenschaft.
3. Januar. Erfolgreiche Sprengungen von feindlichen Befestigungen an der Straße La Bassée-Béthune. Starke feindliche Verluste dabei. Zurücktreiben der Feinde durch einen gelungenen Feuerüberfall durch die Unfern. — Angriffsversuche der Italiener an verschiedenen Stellen der Front werden abgewiesen. — Heftige Kämpfe an der Dardanellen-Front. — Neue Erfolge der Türken in Mesopotamien.
4. Januar. Jaunde (Kamerun) ist in die Hände der vereinigten Engländer, Franzosen und Belgier gefallen. Der Kampf wird fortgesetzt. — Die Schlacht in Ostgalizien dauert an. Die Russen, die wieder zu ihrer Massentaktik greifen, erleiden ungeheure Verluste. Alle Versuche, die österreichische Front zu durchbrechen, scheitern. — In Südtirol schwere Artilleriekämpfe. — In Mesopotamien scheitern die Versuche der Engländer, Verstärkungen heranzuziehen. — Artilleriekämpfe an den Dardanellen.
5. Januar. Russische Angriffe auf der beharabischen Front werden von den österreichisch-ungarischen Truppen unter schwersten Verlusten für den Feind siegreich abgewiesen. — Heftige und erfolgreiche Beschließung der feindlichen Stellungen bei Sed il Bahr und Telle Burun durch die Türken. Die Türken erbeuteten bei Ari Burun 2000 Kisten Handgranaten und zahlreiches anderes Kriegsmaterial.
6. Januar. Lebhafteste Artilleriekämpfe an der westlichen Front. Leicht abgewiesener Vorstoß der Franzosen bei Le Mesnil. — Im Osten wird eine russische Stellung bei Czartorisch genommen. Die russische Tätigkeit an der beharabischen Grenze erlahmt.

Von Nah und fern.

Vegetarier und Fleischkanten. Der Deutsche Vegetarier-Bund hat an den Reichstagsler eine Eingabe in Sachen der Fleischkanten gerichtet. Es soll bei Ausgabe von Fleischkarten auch derer nicht vergessen werden, die grundsätzlich auf jeden Fleischgenuss verzichten.

machen. Dieser Besuch und das Anerkennen qualte sie nur wie eine Last.

„Doch“, sagte Hugo, mit dem Ausdruck ernster Männlichkeit in den Augen. „Gnädiges Fräulein übersehen die Sache nur noch nicht. Eine einzelne Dame — noch dazu so jung — und —“

Er schwieg einen Moment, aber sein langer, vieljähriger Blick vollendete seine Rede.

„Ich danke Ihnen“, sagte Magda. Die Ungebildete stieg in ihr auf. „Fräulein von Kleist hat durch ihr Testament so sehr für mich gesorgt, daß ich aller Not enthoben bin.“

„D, das ist ja erfreulich“, sagte Hugo, schreienbar überaus, als habe er von dieser Tatsache noch nicht das Geringste gehört. „Aber gerade in dem Falle brauchen Sie doppelt Hilfe. Sehen Sie, mein gnädiges Fräulein, Ihnen ist die Sache ungewohnt, und Sie nehmen Sie auf die leichte Schulter. Aber glauben Sie mir, einem erfahrenen Finanzmann, so etwas legt Verpflichtungen auf.“

Jetzt stand Magda auf. Ein Verlangen besaßte sie, diesen Ratgeber los zu werden.

„Ich lasse alles, was Fräulein von Kleist es eingerichtet hat“, sagte sie. „Allerdings verleihe ich nicht viel davon, aber das tut nichts. Änderungen unternehme ich jedenfalls nicht.“

Hugo schwieg. Er gab seinen beweglichen Zügen den Ausdruck ehrlichen Gefährts.

„Ich sehe, gnädiges Fräulein“, sagte er dann niedergebissen, „Sie verstehen mich, wie Sie es einst schon taten. Sie legen mir vielleicht unklare Motive unter, und das muß mich, der

zichten. Im Interesse der 250 000 deutschen Vegetarier ersucht der Bund die Fleischkanten so einzurichten, daß bei Verzicht auf Fleisch der Bezug einer entsprechenden Menge von Pflanzenfett oder Butter ermöglicht wird. Wo besondere Feiertage ausgegeben werden, sollen sie die Bestimmung enthalten, daß dem Inhaber auf Wunsch anstelle von Speck, Talg usw. Butter oder Pflanzenfett in gleicher Menge ausgefolgt werden kann.

Die Kartoffelbörse Berlins im Gewicht von mindestens 20 Pfund betragen nach der Aufnahme vom 21. Dezember zufolge vorläufiger Berechnung 362539 Zentner. Dabei sind die Läger der Stadtgemeinde und der Militärverwaltung nicht mitgerechnet. In An-

fort geschlossen. Sie wird erst nach einer neuen Einweihung wieder geöffnet werden.

Italienische Offiziere als Diebesheiser. In Neapel sind, wie „Italia“ berichtet, drei Offiziere unter dem Verdacht, Betrügereien bei Militärlieferungen Vorschub geleistet zu haben, verhaftet worden.

Griechenflucht aus Rußland. Da der Eisenbahnverkehr Odesa—Ungarn wieder aufgenommen wurde, treffen nach rumänischen Berichten in Jassy täglich zahlreiche griechische Familien aus Rußland ein, die sich in ihren bisherigen Aufenthaltsorten wegen dortiger Umtriebe nicht mehr sicher fühlten. — Der beharabische Generalgouverneur droht allen, die versuchen würden, über den Pruth nach Ru-

burg zu flüchten. Bei einem solchen Besuche ergreife die J., daß sie mehrere Versuche gemacht habe, darunter ein wertvolles goldenes Kettenarmband, das sie aus dem Kasten einer Waschkommode herbeigeholt, es der Angeklagten zeigte, und dann wieder an seinen Platz legte. Als dann Fräulein J. auf kurze Zeit hinausging, griff die Angeklagte in den Kasten und eignete sich das Schmuckstück an. Vor Gericht stellte sich im Verhörstermin heraus, daß das „kostbare“ Armband eine ziemlich wertlose Drogenware ist, die man überall für ein paar Mark kaufen kann. Die Bestohlene nahm ihr Kleid mit etwas gemächten Gefühlen wieder in Besitz. Mit Rücksicht auf dieses geringe Verbrechen wurde die Angeklagte zu einem Tag Gefängnis verurteilt, mit der Begründung, daß die auf Grund des Kriegszustandes erlassenen Anordnungen Ausnahmegeleise gestatten und als solche rechtswirksam seien, gleichgültig, ob sie im einzelnen mit der Rechtsprechung am Landes- oder Reichsgericht in Widerspruch stehen oder nicht.

München. Die Reichswehrkommission von Anordnungen der Generalkommandos besteht selbst dann, wenn sie mit den Anschauungen am Landes- oder Reichsgericht in Widerspruch stehen. Das ist sehr durch ein Urteil des obersten Landesgerichts entschieden worden. Das Landesgericht Straubing hatte einen Kaufmann freigesprochen, weil die Anordnung des Generalkommandos nicht geltend gemacht worden sei. Auf Revision des Staatsanwalts wurde das Strafbemerkung aufgehoben und der Angeklagte wegen eines Vergehens gegen das Kriegszustandsgesetz zu einem Tag Gefängnis verurteilt, mit der Begründung, daß die auf Grund des Kriegszustandes erlassenen Anordnungen Ausnahmegeleise gestatten und als solche rechtswirksam seien, gleichgültig, ob sie im einzelnen mit der Rechtsprechung am Landes- oder Reichsgericht in Widerspruch stehen oder nicht.

Vermischtes.

Das Neujahrsgeschenk für die französischen Soldaten. Die französische Regierung, die nach dem Urteil französischer politischer Kritiker von den ihr unterstellten Bürgern im Weltkrieg viel verlangt, um ihnen selbst nur allzuwenig zu geben, hat sich zu einem Akt besonderer Freigebigkeit aufgeschwungen. Anlässlich der Neujahrsgabe an alle Soldaten der französischen Armee ihre Vortrefflichkeit und Großzügigkeit vor aller Welt an den Tag zu legen. Und so wurde denn den französischen Soldaten mit aller offiziellen Feiertaglichkeit und unter Aufwendung in den Zeitungen, ein Neujahrsgeschenk von Regierung und Volk gesandt, das aus Folgendem bestand: 100 Gramm Schinken, 75 Gramm Marmelade, eine Apfelsine und eine Zigarre, deren Preis mit 8 Pfennig angegeben ist. Wenn, wie anzunehmen ist, die Preisliste des Schinkens und des Apfels im richtigen Verhältnis zu dem Preis der Zigarre stand, so kann man wohl begreifen, daß die französischen Soldaten den Wunsch haben, dieses zweite Kriegsjahr möge auch das letzte sein. . .

Die farbige Zukunftsarmer. Den Italienern, die schon so lange vergeblich auf die angekündigten großen Siege der Verbündeten im Westen warten müssen, leuchtet ein neuer Hoffnungstern. Das ist die pompastisch angekündigte Armee von 700 000 farbigen Franzosen, die Frankreich im Frühjahr aufstellen will. Man meint nämlich, mit den Schwarzen im Felde so gute Erfahrungen gemacht zu haben, daß man zur Belohnung ihnen die Ehre erweisen will, recht viele von ihnen zum Kämpfen in Frankreich zu zwingen. Der Stab der Besatzungstruppen der französischen Kolonien hat, wie die „Stampa“ zu berichten weiß, festgestellt, daß es leicht möglich wäre, in Westafrika in verhältnismäßig kurzer Zeit 300 000 Mann einzuziehen. Madagaskar mit seinen 3 Millionen Einwohnern soll 60 000 Soldaten stellen, Guayana und die Antillen 40 000, Algerien und Tunesien 140 000, Ginterindien 280 000. Diese Aufstellung bleibt zunächst freilich auf dem Papier, und es ist abzuwarten, ob die farbigen französischen Unteranen dem Appell an ihrem Patriotismus so bereitwillig Folge leisten werden.

Das serbische Kupferbergwerk in Bor.



Die größte serbische Kupfermine, das Bergwerk in Bor, ist bekanntlich in unseren Besitz geraten. Unsere Feinde, die den Wert dieser Mine tannien, hatten es denn auch nicht unterlassen, dieses Bergwerk unter Wasser zu legen, es zu „erlösen“, wie der Kunstausspruch lautet, um auf diese Weise die

Ausnutzung zu verhindern. Allerdings hatten sie dabei nicht mit der Geschicklichkeit unserer Pioniere gerechnet, denn das Bergwerk befand sich nach acht Stunden wieder in Betrieb, nachdem einmal die die Herstellungskosten aufgenommen waren.

betrachtet, daß die Bestände des Handels in diesem Jahre außerordentlich geringfügig sind, ergibt diese Feststellung eine nicht unerhebliche private Versorgung.

Ein versunkener Eichenwald. Beim Ausheben eines Entwässerungsgrabens in Laufenforde im Kreise Uslar wurden durch die dabei beschäftigten Arbeiter — gefangene Franzosen — etwa anderthalb Meter unter der Erdoberfläche unter einer starken Tonhülle eigene Stämme in einer einen halben Meter starken Schicht Moorboden aufgefunden. Es stellte sich bei der näheren Prüfung heraus, daß es sich dabei um einen vor langer Zeit versunkenen Eichenbestand handelte, der sich in der schützenden Moorschicht ziemlich gut erhalten hatte. Die Blätter, kleine Zweige und sogar Insekten, die einmal vor unabsehbarer Zeit im Wipfel der versunkenen Bäume gesteckt haben, sind noch deutlich zu erkennen. Das Holz der versunkenen Stämme ist, wenn es auch eine schwarze Farbe angenommen hat, noch ganz gesund.

Die Peterskirche vorübergehend geschlossen. Ein junger Mann, Antonio Giordano, versuchte sich in der Peterskirche in Rom durch einen Revolvererschuss das Leben zu nehmen; die Ärzte stellten aber nur eine leichte Verletzung fest, und der junge Mann wird bald wieder hergestellt sein. Da immerhin in der Kirche Blut vergossen worden ist, wurde sie so-

mänien zu flüchten oder dabei Hilfe leisten, mit 3000 Rubeln Strafe und drei Monaten Gefängnis sowie mit Verweisung nach Sibirien.

Sie meiden den Suezkanal. Die letzten Torpedierungen im Mittelmeer haben jetzt sämtliche holländischen und japanischen Schiffsahrtsgesellschaften veranlaßt, den Suezkanal aufzugeben und ihre Schiffe zukünftig ausnahmslos um das Kap zu senden. Der „Temps“ bemerkt hierzu mit einigermaßen verständlichem Ärger, die Zentralmächte hätten die Schiffsahrt um 50 Jahre zurückgeworfen.

Volkswirtschaftliches.

Verordnung über Überbrauch. Der Bundesrat hat am 6. Januar eine Verordnung über das Verbot der Verwendung von pflanzlichen und tierischen Ölen und Fetten zu technischen Zwecken erlassen. Die Verordnung bezweckt, in Ergänzung bereits ergangener Bestimmungen die Verarbeitung der für menschliche Ernährung in Betracht kommenden Öle und Fette zu technischen Zwecken zu beschränken.

Gerichtshalle.

Berlin. Die 28-jährige Wirtschaftlerin Emmy L. stand unter der Anklage des Diebstahls vor der Strafkammer. Die Angeklagte hatte in einer Stellenvermittlung eine Stütze Auguste J. kennen gelernt, und sie mehrmals in ihrer Wohnung in Charlotten-

„Es war eine Schwäche, ich sehe es ein. Sie werden nicht mehr über mich zu klagen haben. Nur die eine almosenhafte Erlaubnis geben Sie mir: Ihnen ein uneigennützigem Ratgeber und Diener zu sein.“

„Worin denn, Herr Sehlung?“ fragte Magda ungeduldig. „Fräulein von Kleist.“

„Ich weiß, ich weiß. Fräulein von Kleist hat ihr Vermögen unpraktisch und niedrig angelegt.“

„Woher wissen Sie das?“ unterbrach sie ihn erlautend.

„D, man hat doch keine Geschäftsverbindungen“, sagte er ausweichend. „Als Finanzmann muß man überall Bescheid wissen.“ Er mußte eine kleine Verlegenheit erst überwinden. Es hatte eigentlich nicht in seiner Absicht gelegen, sie merken zu lassen, daß er durch Hinterlären diese Verhältnisse ausgespielt hatte, aber die Erregung in ihm hatte ihn momentan die Klarheit des Aufstretens getrübt.

Schnell sprach er weiter, um das zu überwinden. „Sehen Sie, gnädiges Fräulein, da geht durch die Zeitungen ein Angebot, daß Sie und mich gemeinsam interessieren könnte. Für ein herrliches, altbackenes Gut in der Provinz mit Wasser und Waldung wird ein Käufer gesucht. Natürlich wieder das bekannte glänzende Glend unseres Sumferts. Der Besitzer muß es brennend eilig haben, daher wäre solch prachtvoller Landbesitz unter denkbar größten Vorteilen zu haben. Ich habe schon einen vertrauten Beamten hingeschickt, um die Sache ein bisschen näher unter die Lupe zu nehmen. Ich bin nämlich ein vorsichtiger Knabe, mich haut so

leicht keiner übers Ohr, und ein windiger Junter am wenigsten.“

Magda hatte die ganze Zeit dagestanden, wie erstarrt unter einem dunklen Schreck. „Wie heißt das Gut?“ fragte sie. Kaum brachte sie die Worte heraus.

„D, ein feiner, wohlklingender Name: Halsershaus. Allerlei Neuherlichkeiten hat mir mein Beamter schon in chiffriertem Telegramm gemeldet. Prachtvolles Schloß, neuerdings restauriert, aber noch lange nicht genug. Ja, da ließe sich eine Pracht entfalten! Schöner Park, sehr verwildert. Na, wenn ich das Ding erst unter der Hand habe, dann soll sich der blaue Himmel wandern — Springbrunnen, Anlagen, Grotten, und vor allem das Schloß. Ich freue mich schon darauf, wie die alle Schatzkiste unter meinen Händen in Grund und Boden erzittern wird. Umgebaut von oben bis unten. Ein Prachtstück für die ganze Gegend!“

Er war so vertieft und begeistert, daß er Magdas Bewunderung und Entsetzen gar nicht bemerkte. Ein Gefühl von Erregung und namenloser Angst ergriß sie. Aber mit Gewalt beherrschte sie sich.

„Warum sagen Sie mir das alles?“ fragte sie. Ihre Stimme war unendlich unter der Pein, die sie litt. „Wenn Sie es kaufen wollen —“

„Ich will es ja für Sie haben“, sagte er, plötzlich in einen gedämpften Ton verfallend.

66 22 (Fortsetzung folgt.)

Sächsisches.

Ebersbach. Mit dem neuen Gemeindefeuergesetz ist die Kagensteuer in Kraft getreten. Für die erste Kage ist 1 Mark zu entrichten, für jede weitere mehr.

Döbisch. Seit Beginn des Winters haben 30 hiesige Damen aus eigenen Mitteln eine Kinderpefungs ins Leben gerufen, welche 420 bedürftigen Kindern zugute kommt. Diese erhalten ein kräftiges Mittags- und Vesperbrot, was für viele Familien eine wesentliche Erleichterung bedeutet.

Köhschenbroda. Für Hindenburgs Truppen, für die das Rote Kreuz Kopf- und Brustschützer erbeten hatte, sind während der Weihnachtsferien von den Schülerinnen der Parochialgemeinden bis Ende Dezember 120 Kopfschützer gearbeitet worden, außerdem konnten vom hiesigen Zweigverein zum Roten Kreuz 120 Brust- und Lungenchützer beschafft werden.

Johanngeorgenstadt. (Erstfören.) Der Malermeister Engler in Platten verirrte sich in der Dunkelheit im Walde. Der 50 Jahre alte Mann wurde erstfören aufgefunden.

Muldenberg i. Erzgeb. (Unglücksfall.) Beim Aufladen von Baumstämmen kam auf hiesigem Bahnhof ein Stamm ins Rollen und traf den 19 Jahre alten Expediteursohn Vogel

derart an den Kopf, daß der Tod sofort eintrat.

Roswein. Beim Reinigen eines Dampfkefels in einer hiesigen Fabrik wurden drei Arbeiter durch unerwartetes Einstömen des heißen Wassers verbrüht. Der 40 Jahre alte Arbeiter Schmieder ist den dabei erlittenen schweren Brandwunden erlegen, die beiden anderen Arbeiter befinden sich auf dem Wege der Besserung.

Kirchennachrichten von Großröhrsorf.

Sterbefälle: Privatus Friedrich Robert Kunath Nr. 227 g, 64 J. 7 M. 23 T. alt. — Emil Gotthold Körner, S. d. Gutsbesizers Emil Martin Körner Nr. 295, 1 J. 11 M. 22 T. alt. — Amalie Ida Diebisch, geb. Ublig aus Pulsnitz, 53 J. 6 M. 29 T. alt, gestorben im hiesigen Krankenhaus. — Friedrich August Pügke Nr. 241, 71 J. 3 M. 13 T. alt.

Auszug aus der Verlustliste Nr. 243 der Königlich Sächsischen Armee, ausgegeben am 5. Januar 1916.

Reserve-Infanterie-Reg. Nr. 102: Arnold, Martin (6. Komp.), aus Brettnig, leicht verwundet. Steinert, Kurt (12. Komp.), aus Großröhrsorf, leicht verwundet, linkes Bein.

Zschiedrich, Robert (1. Komp.), aus Hauswalbe, bisher vermist, war krank, zur Truppe zurück. (B.-L. 217.)

4. Garde-Reg. zu Fuß (Preußen): Hädel, Paul (2. Komp.), aus Pulsnitz, an seinen Wunden im Feldlazarett 11 des Gardekorps gestorben.

Dresdner Schlachtviehmarkt

Marktpreis für 50 Kilogramm	Lebendgew.	Schlachtgew.
Gewicht	Mt.	Mt.
Ochsen. Auftrieb: 249.		
Vollfleischige höchst. Schlachtwert.	86—90	152—156
Bullen. Auftrieb: 336.		
Vollfleischige, höchsten Schlachtw.	80—84	131—136
Kälber und Kühe.		
Auftrieb: 432.		
Vollfleisch., ausgemästete Kälber	87—90	144—147
Kälber. Auftrieb: 328.		
Mittlere Mast- u. gute Saugkälber	88—92	138—142
Schafe. Auftrieb: 570.		
Mastlämmer u. jung. Mastlammel	85—90	170—180
Schweine. Auftrieb: 512.		
über 120 Kilogramm	126,00	—
100—120 Kilogramm	115,50	—
80—100 Kilogramm	105,00	—
60—80 Kilogramm	90,00	—
Sauen	100,00	—
Gesamtauftrieb: 2427 Stück.		



WOTAN
DIE DRAHT-LAMPE

Erhältlich beim Großröhrsorfer Elektrizitätswerk, G. m. b. H., Großröhrsorf, und dessen Verkaufsstellen.

Der Tagesbericht der Obersten Heeresleitung war bei Beginn des Druckes noch nicht eingetroffen.

Verlag des „Allgemeinen Anzeigers“.

Die Sparkasse Pulsnitz

hat jetzt veränderte Geschäftszeit, und zwar nur Vormittags 8 bis Mittags 1 Uhr.

Bruno Nixsche, Klempnerei Brettnig

empfehlst sein großes Lager von in jedem Haushalt gebräuchlichen Artikeln als:

emailliertes, gußeisernes Koch- und Küchengerät,

Porzellan-, Glas- und Steingutwaren,

verzinkte, verzinn- und lackierte Blechwaren, Lampen sowie alle Sorten Lampenenteile, alle Sorten Docht und Zylinder, Küchenausgüsse, Wringmaschinen, Schornsteinaufsätze sowie alle Sorten Badewannen, aus extra starkem Blech selbstgefertigte Wasserkannen, Giesskannen, Milchkannen, Milchgelten, Schöpftöpfe, Ofenrohre u. Ofenrohrknie sowie verzinkte Ofenrohre

Bau- und Wasserleitungsarbeiten, Reparaturen,

sowie sämtliche in mein Fach einschlagende Arbeiten werden prompt, schnellstens und billigt ausgeführt.

— Bei Bedarf bitte ich um gefällige Berücksichtigung. —

Als Ersatz für Kupfer

empfehle ich

Randkessel in allen Größen

aus

Stahlblech emailliert,

Stahlblech verzinkt,

Gußeisen emailliert,

Wärmflaschen,

verzinkt, verzinn, vernickelt,

ferner:

schwarze und verzinkte Gasröhren,

;; Siederöhren in allen Weiten. ;;

J. E. Seifert, Eisenhandlung, Großröhrsorf Nr. 104.

Herrenstiefel,

Zug-, Schnür- und Schnallenstiefel

mit warmem Futter in Vorkalf,

Damen- und Kinderstiefel

zum Schnüren und Knöpfen mit warmem

Futter in Vorkalf und stärkeren Leder,

ferner:

Lederhausschuhe,

für Damen mit warmem Futter, sowie große Auswahl in Kinderjahrenstiefeln mit warmem Futter usw. empfiehlt billigt

Max Büttrich.

NB. 1 Posten niedrige Schnür- u. Knopfschuhe für Kinder, starkes Leder, von 3,80 bis 4,50 Mk. D. D.

Warmflaschen

in allen Preisen und in großer Auswahl empfiehlt

Georg Horn, Mechaniker.

Todesanzeige!

Heute früh 1/3 Uhr verstarb nach langen Leiden meine teure Gattin, unsere gute Mutter und Großmutter, Frau

Wilhelmine Auguste Gebler,

geb. Pegold,

im Alter von 68 Jahren, 8 Monaten und 27 Tagen.

Dies zeigen, um stilles Beileid bittend, tiefbetrübt an

Brettnig, den 10. Januar 1916.

Der tieftrauernde Gatte
Hermann Gebler,
nebst Tochter und Enkel.

Die Beerdigung findet Donnerstag nachm. 1/3 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Dank und Nachruf!

Zurückgekehrt vom Grabe meiner lieben Gattin, unserer herzensguten Mutter, Groß- und Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante,

Frau Pauline Auguste Schölzel,

geb. Pegold,

drängt es uns, allen Verwandten, Freunden, Nachbarn und Bekannten für den reichen Blumenschmuck und das ehrenvolle Grabgeleit innigst zu danken.

Insbefondere danken wir Herrn Pfarrer Bruffig-Hauswalbe für seine trostreichen Worte, sowie Herrn Kantor Schneider nebst Schülern für die erhebenden Trauergefänge.

Dank aber auch dem Verein „Zephyr“ und dem Fabrikpersonal der Firma Gotth. Gebler u. Sohn für die wertigen Geldspenden und für die Begleitung der Verstorbenen zur letzten Ruhestätte.

Dies alles hat unseren wunden Herzen wohlgetan!

Du aber, liebe Mutter, ruhe sanft im kühlen Schoß der Erde!

Brettnig, Walsrode, Großröhrsorf, Dhorn, Dresden und westlicher Kriegsschauplatz, den 9. Januar 1916.

Der tieftrauernde Gatte

Eduard Schölzel,

nebst Kindern,

im Namen aller Hinterbliebenen.

1 Mantelknopf im Oberdorf am Sonntag verloren. Abzug. in der Exped. d. Blattes.



Schützenhaus.
Morgen Donnerstag
Schlachtfest,
vormittags Wellfleisch und
abends Schweinsknochen mit
Sauerkraut, wozu ergebenst
einladet
Georg Hartmann.
Außer dem Hause kein Verkauf.

Feldpost.



Rheuma-
tische Beschwerden:
Dr. Reiss' RHEUMASAN
Schmerzstillend
Fragenden Anz.
Mk 1.30 und Mk. 2.10 in Apotheken.

Prima
Gummi-Schuhe
für Herren, Damen und Kinder zu allen
Preisen empfiehlt
Max Büttrich.

Hierzu 1 Beilage.

Taschen-
Lampen
zum Anhängen
wieder neu eingetroffen und empfiehlt
Georg Horn, Mechaniker

Als eisernen Bestand
zur Kräfteauffrischung bei Erschlaffung,
Hunger und Durst verlangen unsere Soldaten
Kaiser's
Magen-
Pfeffermünz-
Caramellen.



Millionen wurden in's Feld gesandt.
Seit 25 Jahren bestbewährt gegen Appetitmangel, Magenweh, schlechten Verdauen Magen, Darmstörungen,
Uebelkeit, Kopfweh.
Paket 25 Pfg., Dose 15 Pfg.
Kriegspackung 15 Pfg., kein Porto.
Zu haben bei:
Theodor Horn in Brettnig,
G. A. Boden " "



Sonstagsblatt für das deutsche Haus.

Der Bursche des Prinzen Alexander.

(Fortsetzung.)

Roman von Victor Selling.

(Nachdruck verboten.)

Wenn einer von Olga Andrejens Gespielen sich die Mühe gemacht hätte, sich Olga Andrejens einmal statt im roten Saar, im blonden, braunen oder schwarzen zu denken, so wäre der Vergleich sicherlich zugunsten ihres Rothaares ausgefallen. Es war, als ob diese Gespielin etwas von einer geheimnisvollen Macht in diesem Haar trüge.

Auf Olga ließen sie nichts kommen. Auch Postmeisters Gustav nicht, der so frech war. Und Hans Georg Freiherr v.

Bornhövede erklärte gelegentlich, sie sei schön „wie eine Dame“ und müsse sich nur erst mausern. Und der mußte es doch verstehen.

Hans Georg Freiherr v. Bornhövede hatte eine Mutter, die stets in schwarzen Kleidern einherging und die selbst schon war wie ein Engel. Auch der kleine Mann von Köslin merkte, daß man es bei dieser schlanken, schwarzen, blasen Dame, die bei ihrem Herrn Bruder, dem Kommandeur des Kadettenhauses, lebte, mit einer außerordentlichen Schönheit zu tun hatte. Das war

die feine, müde Blässe einer Schönheit, die in jahrhundertelanger Abgeschlossenheit raffig geworden ist. Und der kleine Mann von Köslin machte der Frau Baronin stets artig Plaz, wenn er ihr in den Anlagen und freundlichen Promenaden, in die die Gräben und Wälle umgewandelt waren, begegnete. Und viele zogen auch sehr devot die Hüfte. Diese adelige Dame hatte nicht nur

dekorativen Wert. Sie war von einem Nimbus umgeben. Man merkte es dieser edelen und hochgeborenen Dame an, daß sie einer besseren Bevölkerungsschicht angehörte. Zwischen dem alten Adel, der um den König stand, der in Wall und Graben gefochten hatte und in dessen Burgsälen noch alte Seltebarden, Armbrüste und Schilde hingen, und allem übrigen Volk hatte immer ein tiefer Graben bestanden. Und da hatte z. B. auch diese Dame mit dem Gesicht, das die feine Blässe der alten Kassen hatte,

stets auf der andern Seite dieses tiefen Grabens gestanden.

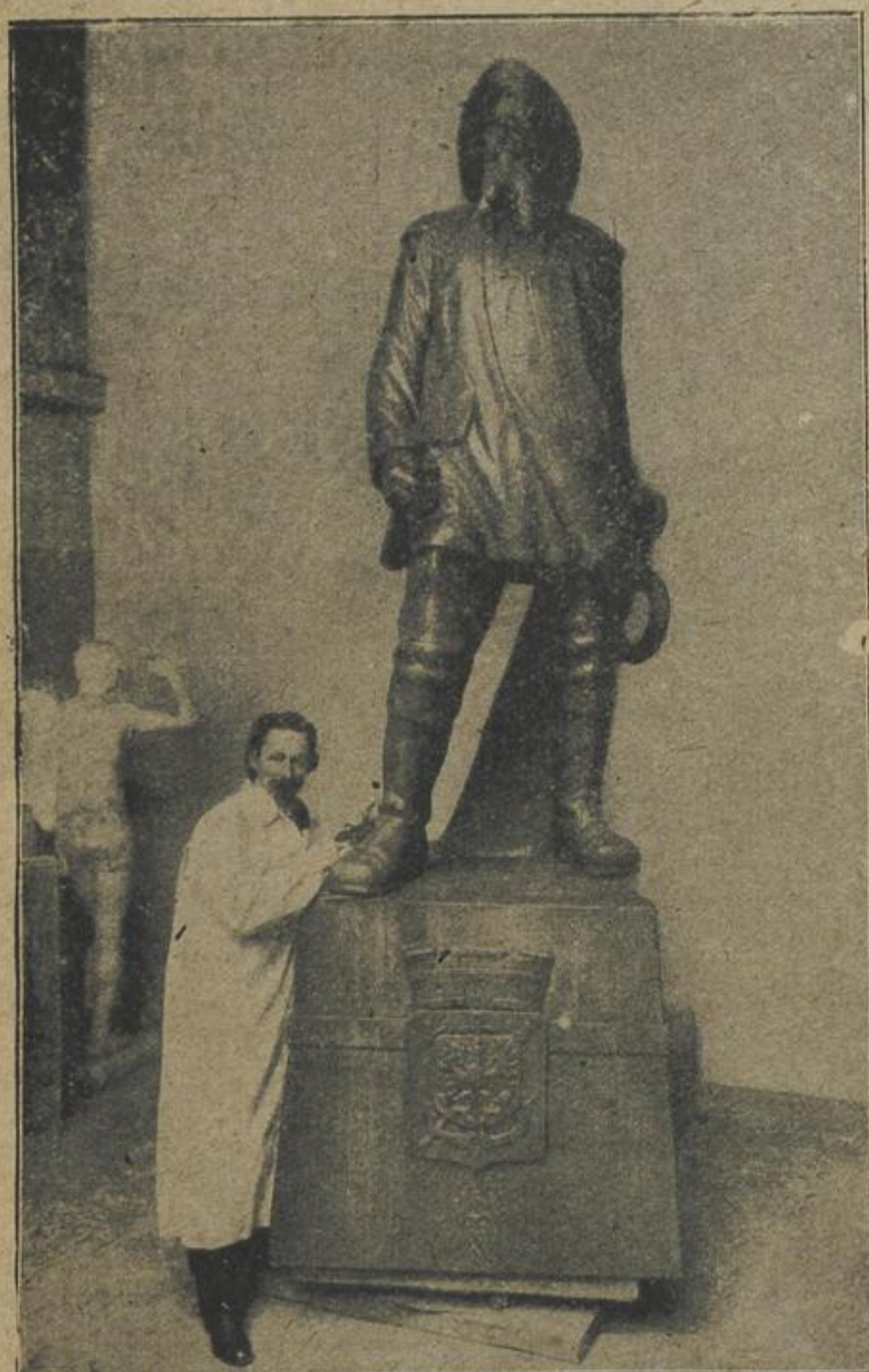
Und ein Teil der Verehrung fiel auf den Sohn ab, wenn sich die Hochachtung gegen ihn naturgemäß auch anders äußerte. Da Hans Georg ein wilder Bursche war, mußte sie sich oft in Nachsicht und in dem Lächeln des milden Verzeihens äußern. Einem Menschen, dessen Ahnen noch vom Bauern den Zehnten erhoben und jeden Pferdeburschen auspeitschen lassen durften, wenn er davonlief, durfte man es nicht sonderlich verargen, wenn er, der doch noch ein



Im Schneetreiben verirrt.

kleiner hübscher Knabe war, gelegentlich den Dachshund „Fidus“ des Herrn Friedrich Prengel (zuletzt wenn er im Garten des Kadettenhauses gewildert hatte) in den Schwanz kniff oder wenn er der kleinen Mareile Rehfuß einen Schneeball in den Raden stopfte oder Wilhelm Sack die Laubfrösche abnahm und als Eigentum behielt und Mehlers Gustav die Briefmarken von San Sal-

badur. Einen so ungeheuer muntern Jungen von bevorzugter Herkunft durfte man nicht mit gewöhnlichem Maße messen. Seinen Mitschülern war er in der Schule überlegen, und außerhalb der Schule genoß er Respekt und Beliebtheit. Wenn



Der „Eiserne Tirpitz“ von Wilhelmshaven. Das für die Stadt Wilhelmshaven bestimmte Nagelungsstandbild und sein Schöpfer, Bildhauer O. Schimmelpfennig (Berlin), in der Werkstatt des Letzteren.

seine Mitschüler seinen Namen in den Mund nahmen, so dachte jeder gleich an ein Spiel, das Hans Georg anführte, an einen Plan, den er ausgeheckt, an Befehle, die er erteilt hatte, er war der Führer, der Gebieter. Und man konnte ihn sich als gar nichts anderes vorstellen, ähnlich etwa wie der geneigte Leser, wenn der Name einer scharf gezeichneten Persönlichkeit fällt, ganz bestimmte Vorstellungen und Gedanken prägt, oder wie ich, wenn ich an Herrn Friedrich Prengel in Köslin denke, an linde Lüste denke und an einen freundlichen Händedruck oder an seine Ankunft in seinem Stammhotel in der Dorotheenstraße, in das er regelmäßig einen warmen, freundlichen Ton brachte, oder an eine anständige Gesinnung, die er bei anderen Gelegenheiten noch an den Tag legen sollte.

Es versteht sich von selbst, daß sich auch Wilhelm Hack, obwohl er gut einen halben Kopf größer war, als der Freiherr v. Bornhövede, willig dem Edelmann unterordnete. Man sah die beiden hübschen Jungen oft zusammen. Dieser Umgang gefiel Herrn Friedrich Prengel. Er war nach seinem Geschmack. Das war doch etwas anderes, als wenn er bloß mit Hugo Andresen oder gar mit Postmeisters Gustav herumgezogen wäre. Aber sicherlich, wenn Herr Friedrich Prengel gesehen hätte, daß sein Pflegejohn sich mit Hugo Andresen oder Gustav Mezler ganz ehrbar auf dem Andresenschen Grundstück herumtrieb, während oben, auf dem Heuboden, Hans Georg Freiherr v. Bornhövede sich in den ersten Künsten der Liebe übte und die rote Olga abküßte, als

mißte das so sein — so wäre das Wilhelmchen erst recht nach seinem Geschmack gewesen. Nein, es ließ sich nicht leugnen, Wilhelm Hack war ein angenehmer Pflegejohn.

In der Schule freilich ging es immer schlechter. Anfangs war er wenigstens durch angestrengten Fleiß noch mit fortgekommen. Allmählich aber blieb er zurück. Die Lehrer schüttelten den Kopf. Sie erkannten seinen guten Willen an und versuchten es mit Nachhilfestunden. Aber auch diese fruchteten wenig und machten den Knaben nur verwirrt.

Der Pflegevater hätte es gern gesehen, wenn Wilhelm das Einjährig-Freiwilligen-Examen gemacht hätte. Aber es mochte ja wohl ein steiles Gelände sein, und er war deshalb auch nicht beunruhigt, als ihm die Lehrer sowohl mündlich wie schriftlich zu verstehen gaben, daß ginge unmöglich, bis zum „Einjährig“ werde es Wilhelm Hack niemals bringen.

So gewöhnte sich Friedrich Prengel an die Tatsache. Warum auch nicht? Es mußte ja nicht studiert sein. Außerdem konnte Wilhelm, wenn er sonst ein braver Mensch blieb und seine Freizeit hinter sich haben würde, bei ihm ins Geschäft treten. Ging dies aber auch nicht, war die Sachliche Begabung, die der Junge fürs Leben mitbekommen hatte, wirklich so gering, daß er selbst für ein Geschäft, wie es die Mineralwasserfabrik war, nicht das nötige Zeug in sich hatte, nun so konnte er auch ein Handwerk erlernen. Das schändete nicht. Es brauchte der Staat auch Leute, die eine durch fleißige Übung erlangte Fertigkeit besaßen, das war doch nun einmal in der Welt so eingerichtet, daß nicht jeder durch besondere geistige Kräfte ausgezeichnet war. Und mit der Zeit des Handwerksbetriebes war es noch keineswegs vorbei, wie gewisse Leute, die nichts davon verstanden, immer behaupten wollten. Das wußte Friedrich Prengel besser: Selbst dem Großbetrieb gegenüber konnte sich heutzutage das Handwerk sehen lassen, vorausgesetzt, daß es in der Solidität und in einer persönlichen Kunstfertigkeit der Leistungen zu konkurrieren bestrebt war. Das alte deutsche Handwerk hatte schon noch seinen goldenen Boden.

Der Wege, wie man zu Ehren kommen konnte, gab es genug. Und da Wilhelm sonst ein braver, solider Mensch war, durfte man seine Weiterentwicklung getrost der Zukunft überlassen.

Nachhilfestunden bekam er nicht mehr. Die Lehrer drängten auch nicht mehr darauf. So gingen die Wochen herum. In Haus und Geschäft ging alles seinen gewohnten Gang. Im Hause schaltete die alte Waltern und ließ sich beileibe nicht anmerken, daß sie nun schon in die Siebzig ging. Und was sie selbst nicht mehr schaffen konnte, das besorgte die kleine Marielein. Das war ein behendes, frisches Mädel mit



Unsere Verbündeten in Serbien. Der bulgarische Kinderfreund im serbischen Quartier.

großen braungrauen Augen, immer freundlich, niemals spöttisch, und blitzsauber. Das hatte sie von der Mutter, die eine stattliche Frau war und im städtischen Aktienbad als Bade-
frau tätig war.

Und das Geschäft ging keineswegs schlechter, im Gegenteil. Die Menschheit fing allmählich an, die Berechtigung des Mineralwassers offen anzuerkennen. Die Nachfrage wuchs. Zu den alten Kunden in Schlawa, Bittow und Schibelbein, in Berlin und in Mügen, waren neue gekommen. Bis hinauf nach Zoppot gingen die Prengelschen Flaschen.

Und Friedrich Prengel selbst merkte man es auch nicht an, daß er älter wurde. Er lebte streng geregelt, versch sein Geschäft, besuchte Berlin, um sich auf dem Laufenden zu halten, fütterte seine Angorameerschweinchen und führte seinen Dachshund Fidus spazieren, grüßte im Stadtpark die schöne Frau v. Bornhövede, die immer noch so bleich war wie eine Lilie und immer noch ihr schwarzes Wittengewand trug, ging wöchentlich dreimal in den „Schwarzen Adler“, monatlich zweimal in den Militärverein und einmal jede Woche in das städtische Aktienbad, wo ihm Frau Rehsfuß mit besonderer Sorgfalt ein Bannenbad 1. Klasse volllaufen ließ.

In dieses ruhigen Mannes ruhiger Gut wuchs Wilhelm Sack heran, und wenn auch nicht sonderlich an Weisheit, so nahm er an Größe, Alter und Pflichttreue zu.

Um ihn war eine Stille, die nichts Reinigendes kannte. Ihn weckte nicht der Nachtwind, der von den blühenden Gärten her Frühlingsgerüche und holde Gelüste in die Kammern trug und der Olga Andreevna in ihrem Bette weinen machte. Ihn ärgerte nicht der Mond, der seinen Weg über den wolkenlosen Himmel machte und den der Dachshund Fidus so lange und nachdrücklich anbellte, bis Herr Friedrich Prengel aufstand und ihn — Fidus nämlich — mit zu sich ins Bett nahm.

Lange Zeit war sein Leben wie ein Schiff, das im Sonnenschein übers Meer fuhr.

4.

Die erste von Wilhelm Sacks Geispielen, die als Schmetterling aus ihrem Seidengewand ausflog, war die rothaarige Olga Andreevna.

Reisziel: Berlin. Grund: Verwandte.

In dem Mädel hatte schon immer etwas gesteckt. Sie hatte immer das Gefühl gehabt, daß mit ihr noch allerlei Großartiges geschehen müsse. Jeder Tag war ihr zum Aufjauchzen. Sie hatte, seit sie selbständig denken konnte, nichts mehr mit der engen Welt von Köslin gemein gehabt. Sie wollte hinaus, sie mußte hinaus. In Köslin konnte man vegetieren, aber nicht leben, in Köslin konnte man nicht vegetieren, man konnte hier nur sein Leben zermartern.

Es war von selbst gekommen. Es lag in ihr. Es war ihre innerste Naturanlage.

Kaum fünfzehn war sie alt und schon sah sie fest den Weg ihres ganzen Lebens vor sich gezeichnet.

Sie wollte Schauspielerin werden.

Die Berliner Verwandten, die einen Sommermonat lang an der Ostsee und acht lange Tage in furchtbarer Langeweile in Köslin zugebracht hatten, hatten sie entdeckt. Sie bewunderten das Aussehen der lieben Nichte Olga, die so kluge blaue Augen, ein so schönes seideweiches rotes Haar und eine so schneeweiße Haut hatte. Sie bestaunten ihr phänomenales Gedächtnis, ihre Beweglichkeit, ihre Schmiegsamkeit, ihre frühreife Koketterie, ihre Parteilichkeit, ihre Lebenslust.

Tante Lotte besonders, die ledige Schwester des Kreissteuerrates a. D. Emil Schimemann, Tante Lotte Andreevna, war sofort in ihre Nichte Olga verliebt. Und auch die Kreissteuerrätin, Tante Alma, hatte ihr Wohlgefallen an ihr.

Man beschloß, sich des Kindes anzunehmen.

Das mit dem Schauspieler werden, das hatte ja noch Zeit und Weile, aber man konnte der Nichte wenigstens die Hand bieten, sich weiter zu bilden.

Sier galt es kein Schwanken, hier gab es nur eine Entscheidung. Jedes Hinanziehen wäre eine Sünde gewesen.

In Köslin konnte das dürre Reis nicht zum Blühen kommen. Und solch ein liebes, hoffnungsvolles Pflegekind, das außerdem keine Mutter mehr hatte, fand sich nicht wieder.

Der Kreissteuerrat teilte das Los der Angorameerschweinchen des Herrn Friedrich Prengel, dessen angenehme Bekanntschaft er in Köslin machte: er war kinderlos. Außerdem war er weiches Wachs in der Hand seiner Schwägerin und seiner Gattin.

Tante Lotte überzeugte ihn, daß es Christenpflicht sei, etwas für Olga zu tun. Frau Alma sekundierte.

„Ganz meine Ueberzeugung!“ erklärte der Steuerrat.

Der Vater Andreevna machte keine übermäßigen Einwendungen. „Sie darf nur nicht zu hoch hinaus wollen,“ sagte er, „das ist eine Lehre, die man nie vergessen darf!“

Tante Lotte stellte ihm vor, wie kostbar das Leben seiner einzigen Tochter sei, wie schlecht aufgehoben sie fernerhin in diesem eintönigen Niste sei, wie gut sie es bei ihnen in Berlin haben würde, sie, die zu Besseren berufen sei.

Die rote Olga strahlte. Der Vater willigte ein.

Wenn das wahr wäre, was Tante Lotte sagte, er wollte der letzte sein, der ihr den Weg abschneide.

Der nächste von Wilhelm Sacks Spielgefährten, für den die Vaterstadt zu eng wurde, war Gustav Mezler.

Er wurde dabei erwisch, als er sämtliche Gashähne der „städtischen Realschule nebst Progymnasium“ aufgedreht hatte. Der Ordinarius von Quinta, der ihm auf Gummischuhen gefolgt war, erkappte ihn beim Öffnen des letzten Gashahnes. So half dem Missetäter sein schönstes Zeugnis, worin er eine gewisse Kunstfertigkeit und in deren Erlernung und Ausbildung er den „Wert der Schule fürs Leben“ erkannt hatte, ganz und gar nichts. Der Postmeister Mezler als Vater zahlte die ausgeströmten Rubikmeter und bedauerte, daß nicht das ganze Lehrerkollegium am Gase erstickt war.

Gustav dankte seinem Schöpfer drei Tage lang, daß gewisse Teile des menschlichen Körpers nicht im Plural vorhanden waren, und reiste dann gehorsam mit seinem Vater nach St. Pauli, wo ihm dicke Hosen, hohe Stiefeln, eine Seemannshülse und eine Schiffsstifte gekauft wurden. Dann kam er als Schiffsjunge an Deck von Herrn J. J. Petersens „Kap der guten Hoffnung“.

Schiffsjunge zu sein, das hatte sich Gustav schon immer sehrnächst gewünscht, und er war seinem Vater gar nicht böse, daß er ihn frisch von der Schule an Deck brachte.

Hans Georg Freiherr v. Bornhövede aber kam in die Hauptkabinenanstalt zu Richterfelde. Und wenn er einmal, Ostern, Pfingsten oder Weihnachten, auf Urlaub kam oder gar auf Sommerurlaub, wie die großen Ferien hießen, da suchte er nicht mehr den Andreevnschen Hof auf. Er stolzierte erhabenen Hauptes an dem Andreevnschen Grundstück vorüber. Zwischen ihm, der er nun war, und ihm, der er gewesen war, lag eine große, weite Kluft. Ganz deutlich fühlte er, daß es im Leben nun einmal so eingerichtet war, daß es Gegenätze gab, die schwer zu vereinigen seien. Und die Kluft, die ihn, den Vertreter der bewaffneten Macht und der Offizierskaste, von den Vertretern des Zivils trennte, war sogar unüberbrückbar.

Diese Welt lag hinter ihm. Diese Welt mit Heubodenzauber und sommersprossigen Mädels, wie Olga Andreevna gewesen war.

Wer weiß, ob sie jetzt noch so rassig aussah! Er hätte es gern festgestellt, aus rein wissenschaftlichem Interesse. Aber er sah sie nie. Und er hielt es unter seiner Würde, sich danach bei den wenigen, die er von früher her kannte und auf Urlaub traf, zu erkundigen.

Wilhelm Sack ließ sich auch nicht mehr auf der Straße sehen; den hätte er noch am ehesten fragen können. Denn erstens war dieser Wilhelm ein erklärter Freund der schönen Olga Andreevna gewesen und zweitens war das ein ganz passabler Mensch gewesen, dem nichts von der Verbtheit und Plumpheit der anderen Schulgenossen anhaftete.

Nein, Wilhelm Sack zeigte sich nicht mehr auf der Straße, er fing auch keine Laubfrösche mehr oder Salamander und Molche, und der Sinn, auf dem Andreevnschen Grundstück sich in dem Geruch von Heu, Pferden, Stall und Wagenschmiere besonders glücklich zu fühlen, war eingeschlummert. Dafür war er auch nach vollzogener Einsegnung seiner drückenden Schulpflicht ledig geworden und dem Bureaupersonal des Herrn J. J. Gerstenberger, Futtermittel en gros, eingereiht worden.

Das Tor der Freiheit hatte sich vor ihm geöffnet, um sich ebenso schnell wieder zu schließen. Er sah schon wieder, genau wie in der Schule, eingezwängt zwischen Stuhl und Tafel und trugte mit der Feder über das Papier.

„Eine schöne Handschrift haben Sie nich,“ meinte Herr Feder Gerstenberger, „aber ich seh's, Sie geben sich Mühe, Sack. Große Mühe!“

„Also haben Sie Ihren Zungen doch zu dem Gerstenberger gegeben?“ fragte Postmeister Mezler und strich mit dem Zeigefinger rund über den Rand seines Stammglasses, ehe er es an die Lippen setzte.

(Fortsetzung folgt.)

Für die lustige Welt



Volks-Hygiene.

Kundin: „In dem Gehackten sind doch keine Trichinen?“
Schlachtermeister: „I wo, Madam, wie das gewiegt wird, da kann doch nischt Lebendes mehr drin sind!“

Kennzeichen.

Bauer (zum Sohn beim Knöbeleffen): „Hast no net genug, Nagl?“ — Sohn: „Mein! Ich hab noch keine Bauchschmerzen!“

Durch die Blume.

A. (zu B., im Streite): „Willst Du vielleicht das Original von der Photographie meiner Hand im Gesicht haben?“

Wahrscheinlich.

„Sie waren ja gestern so grob am Telephon?“ — „Grob? Das liegt an meinem Apparat, da ist wohl der Draht sehr kurz angebunden!“

Ein weiser Salomo.

Richter (zum Angeklagten): „Sie sind beschuldigt, den Kläger ein Stat-Kamel genannt zu haben?“

Angeklagter: „Allerdings, Herr Richter — er hat mit sieben Trümpfen in der Hand gepakt!“

Richter: „Dann finde ich den Ausdruck begreiflich und schlage einen Vergleich vor!“

Vorstudien.

Angeklagte, haben Sie überhaupt einen Begriff von Gesetz und Recht?“

„Na und ob, Herr Staatsanwalt, voriges Jahr bin ich drei Monate lang mit einem Schutzmann gegangen.“

Das kommt auf die Auffassung an.

„Nimm, Freund, laß Dich nicht nötigen; trinke noch ein Gläschen mit mir.“

„Du mußt verzeihen, aber meine Zeit ist zu knapp, man wartet auf mich.“

„Na also, wenn man auf Dich wartet, da hast Du ja Zeit genug.“

Schnell fertig ist die Jugend mit dem Wort.

Junger Literat (zum Redakteur einer neuen Zeitschrift): „Sollten Sie meine Novelle verwendbar finden, dann verlange ich kein weiteres Honorar als ein einziges Gratis-Exemplar auf Lebenszeit.“

Redakteur: „Hören Sie mal, junger Mann, Sie leben möglicherweise noch fünfzig Jahre — da ist das aber eine verdammt teure Geschichte.“

Junger Literat: „O, ich meine ja nicht, so lange ich lebe, sondern nur so lange Ihre Zeitung lebt!“

Auf der Eisenbahn.

Herr: „Ich möchte gern ein Stüper allein haben.“

Schaffner: „Weshalb denn, wollen Sie vielleicht schlafen?“

Herr: „Nein, aber ich bin ein großer Menschenfeind und will von keinem Menschen belästigt werden.“

Schaffner (einen Viehwagen öffnend): „So — dann bitte, hier kommt kein Mensch herein, Sie sind ungeheuer!“

König Ferdinand von Bulgarien im Gespräch mit dem bulgarischen Kronprinzen bei seinem Besuch auf dem serbischen Kriegsjahnpark.



Eine Schreibmaschinenschule für 450 Kriegsverletzte in Berlin. Den Kriegsbeschädigten wird hier unentgeltlich Unterricht im Maschinenschreiben gewährt, der es den Kriegsverletzten, die nur noch eine gebrauchsfähige Hand haben, ermöglicht, eine gewisse Fertigkeit zu erlangen, oder aber andere Kriegsverletzte für einen neuen Berufsweg vorzubereiten.

Land und Verlag: Neue Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Krebs, Charlottenburg bei Berlin, Verlinerrstr. 40. Verantwortlich für die Redaktion der Neuen Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Krebs: Max Eckstein, Charlottenburg, Weimarerstr. 40.